



Leseprobe aus Staats, Problem – Jugend – Sexualität, ISBN 978-3-7799-6144-4

© 2019 Beltz Juventa in der Verlagsgruppe Beltz, Weinheim Basel

[http://www.beltz.de/de/nc/verlagsgruppe-beltz/gesamtprogramm.html?](http://www.beltz.de/de/nc/verlagsgruppe-beltz/gesamtprogramm.html?isbn=978-3-7799-6144-4)

isbn=978-3-7799-6144-4

Kapitel 1

Einleitung

Die Sexualität von Heranwachsenden ist in immer wiederkehrenden Zyklen Gegenstand von medialer Berichterstattung und damit im Interesse öffentlicher Wahrnehmung. Am 20. Dezember 2017 erfolgte im Magazin *NEON* ein Artikel zum Pornografiekonsum von Jugendlichen (vgl. Schulze 2017). An diesem Beispiel verdeutlicht sich bereits: Jugendsexualität wird durch unterschiedliche Faktoren beeinflusst, wie beispielsweise durch gesellschaftliche Erwartungen, die an Jugend¹ und deren Sexualität gestellt werden oder auch durch gesellschaftlich relevante Instanzen, die eine Deutungsmacht über Aspekte des Lebens oder öffentliche Themen haben, wie zum Beispiel Wissenschaft, Politik oder Medien. Im aktuellen Diskurs² der „Sexuellen Verwahrlosung“³ der Jugend⁴ in Deutschland wird dies deutlich. Ein derartiger Gefahren- und Problematisierungsdiskurs über das Thema Jugendsexualität ist nicht neu, sondern hat sich in den

-
- 1 Unter dem Begriff Jugend wird in dieser Arbeit eine psychosoziale Entwicklungsphase zwischen der Kindheit und dem Erwachsenenalter verstanden, die sich ungefähr zwischen dem 13. und 18. Lebensjahr vollzieht. Aufgrund von gesellschaftlichen Wandlungsprozessen gegen Ende des 18. Jahrhunderts entstand der Begriff Jugend. Dieser stellt eine zusätzliche Reifungsphase des Heranwachsenden dar, um unter anderem seiner normativen Erziehung und somit dem Sozialisations- und Zivilisationsprozess unterstützend, ein psychosoziales Moratorium zu ermöglichen. Diese, eher einem soziologischen Verständnis von Jugend zuzuordnende Beschreibung ließe sich auch um eine juristische, biologische, psychologische oder pädagogische Perspektive erweitern. (vgl. Encarius/Eulenbach/Fuchs/Walgenbach 2011: 13 ff.; Hurrelmann 2006: 27 ff.; Jobst 2010: 203 ff.). Das Achte Buches Sozialgesetzbuch definiert den Begriff Jugendlicher über das Alter und somit ist „Jugendlicher, wer 14, aber noch nicht 18 Jahre alt ist“ (§ 7 Abs. 1 Nr. 2 SGB VIII). Dieses Verständnis gilt als rechtliche Basis für die Fachkräfte in stationären Einrichtungen der Kinder- und Jugendhilfe und zeigt bezüglich des Alters einen ähnlichen Deutungsrahmen, wie das für die vorliegende Arbeit bestehende Verständnis.
 - 2 Der Begriff Diskurs wird in der hier vorliegenden Untersuchung nicht in der Denktradition des foucaultschen Diskursbegriffes (Foucault 1974) gebraucht, sondern als öffentliche Diskussion, in diesem Fall über das Phänomen „Sexuelle Verwahrlosung“.
 - 3 Der aktuelle Diskurs der „Sexuellen Verwahrlosung“ der Jugend wird durch die Großschreibung als ein eigenständiges Konstrukt im Kontext der medialen Berichterstattung anerkannt und durch das Setzen der Anführungszeichen soll die kritisch reflexive Distanz des Autors zu dem Diskurs und dem Begriff „Sexuelle Verwahrlosung“ herausgestellt werden.
 - 4 Im Folgenden sollen – sofern nicht anders dargestellt – mit dem generischen Maskulinum immer beide Geschlechter gemeint sein, also sowohl Männer als auch Frauen, aber auch Personen, die sich keiner der Kategorien zugehörig fühlen.

letzten Dekaden immer wieder in der Öffentlichkeit niedergeschlagen. Dabei wird auf Verhaltensweisen der Jugendsexualität aufmerksam gemacht, die aufgrund der gesellschaftlichen Norm in Deutschland als abweichend deklariert werden. Aufbauend auf der aktuellen medialen Problematisierung von Jugendsexualität hat sich in der Folge eine wissenschaftliche Auseinandersetzung mit dem Diskurs und Phänomen der „Sexuellen Verwahrlosung“ entwickelt. Diese ist in den Erziehungswissenschaften und insbesondere in den Teildisziplinen der Sozialpädagogik⁵ und der Sexualpädagogik zu verorten und hat eine kritisch reflexive Auseinandersetzung mit der medialen Debatte und den darin beschriebenen Verhaltensweisen hervorgerufen. Hierbei wird ein Spannungsfeld zwischen der als verwahrlost proklamierten Jugendsexualität des Diskurses einerseits und den Forschungsergebnissen der aktuellen quantitativen Jugendsexualitätsforschung andererseits deutlich, die ein gegensätzliches Bild der heutigen Jugendsexualität zeichnen.

In der aktuellen wissenschaftlichen Auseinandersetzung mit dem Diskurs der „Sexuellen Verwahrlosung“ wurde bisher auf einzelne Verhaltensweisen der Jugendsexualität in Deutschland eingegangen und die Ergebnisse der quantitativen und vereinzelt der qualitativen Jugendsexualitätsforschung den im Diskurs aufgeworfenen Aspekten gegenübergestellt. Es fanden historische Einordnungen des Begriffes und des Umgangs mit der „Sexuellen Verwahrlosung“ der Jugend statt und die Debatte wurde insgesamt ethisch und gesellschaftlich reflektiert (vgl. Schetsche/Schmidt 2010a). In den bisherigen Untersuchungen wurde allerdings nicht untersucht, inwieweit es Akteure geben kann, die einen intensiven Umgang mit Jugendlichen und deren Sexualität haben und in einem professionellen Kontext der Sozialpädagogik tätig sind. Dieser Kontext wird fokussiert, da dort vornehmlich die dem Topos der „Sexuellen Verwahrlosung“ zugeschriebenen Verhaltensweisen der Jugendlichen aufgefunden wurden und die dort tätigen Fachkräfte im Umgang mit den sozial benachteiligten Heranwachsenden sind, die als Hauptzielgruppe der sexuell verwahrlosten Verhaltensweisen durch die Protagonisten in Wissenschaft und Medien dargestellt werden.

Das Arbeitsgebiet der stationären Kinder- und Jugendhilfe bietet sich hier in besonderem Maße an, das Thema Jugendsexualität vor dem Hintergrund des Diskurses der „Sexuellen Verwahrlosung“ zu beleuchten, da vor allem Fach-

5 Unter Sozialpädagogik, entstanden aus der Reform- und Jugendbewegung, wird in der vorliegenden Arbeit die öffentlich finanzierte Unterstützung, Beratung und Begleitung zur selbstständigen und selbstverantworteten Partizipation am gesellschaftlichen Leben von Heranwachsenden verstanden. Soziale Arbeit als Begriff schließt neben der Sozialpädagogik auch die Sozialarbeit, die ursprünglich aus der Wohlfahrtspflege entstanden ist, ein und ist in dem heutigen Verständnis ein subsumierender Begriff zweier sich bedingenden Entwicklungstraditionen und umfasst hier bei dessen Verwendung beide ehemals getrennten Bereiche (vgl. Niemyer 2012).

kräfte in stationären Einrichtungen der Kinder- und Jugendhilfe ein intensives, dauerhaftes und professionell begründetes Arbeits- und Beziehungsverhältnis zu Jugendlichen haben und diese in ihrer Entwicklung begleiten. Dies lässt vermuten, dass auch sensible Themen, wie die Sexualität der Jugendlichen durch die Fachkräfte wahrgenommen und in einem pädagogisch professionellen Rahmen bearbeitet werden.

Zudem hat der Topos der „Sexuellen Verwahrlosung“, bis zum Inkrafttreten des Achten Buches Sozialgesetzbuches (SGB VIII) – Kinder- und Jugendhilfe, als Eingriffs- und Einweisungskategorie in stationäre Einrichtungen der Kinder- und Jugendhilfe für Heranwachsende fungiert. Folglich besteht eine historische Verbindung zwischen dem Diskurs der „Sexuellen Verwahrlosung“ und der Sozialpädagogik, beziehungsweise dem Arbeitsgebiet der Heimerziehung.

Eine empirische Auseinandersetzung mit diesem Themengebiet in diesem Untersuchungsbereich ist zum gegenwärtigen Zeitpunkt nicht bekannt. Dementsprechend ist in diesem Forschungsfeld der Erziehungswissenschaften ein Forschungsdesiderat zu konstatieren, welches durch diese Arbeit und die Beantwortung der folgenden Fragen geschlossen werden sollen: *Wie nehmen Fachkräfte in stationären Einrichtungen der Kinder- und Jugendhilfe das Thema Jugendsexualität vor dem Hintergrund des Diskurses der „Sexuellen Verwahrlosung“ wahr?* und *Wie gehen Fachkräfte mit den Jugendlichen in Bezug auf das Thema Sexualität um?*

Daran anknüpfend ergeben sich weitere Aspekte, die zur Beantwortung der Forschungsfragen geklärt werden müssen: Das Normalitätsverständnis der Fachkräfte von Jugendsexualität muss beleuchtet werden, damit die Aussagen zum Themengebiet der „Sexuellen Verwahrlosung“ kontextualisiert werden können. In diesem Zusammenhang muss untersucht werden, was die Fachkräfte unter „Sexueller Verwahrlosung“ verstehen und ob sie die im medialen Diskurs beschriebenen Verhaltensweisen auch im eigenen beruflichen Handeln konstatieren. Schließlich muss geklärt werden, wie Fachkräfte reagieren, wenn sie in ihrer Einrichtung mit der Sexualität der Jugendlichen konfrontiert werden.

Aufgrund des Forschungsdesiderates und den daraus entwickelten Forschungsfragen liegt mit der vorliegenden Arbeit erstmals eine empirische Studie vor, die die Wahrnehmung von Fachkräften in Kinder- und Jugendheimen bezüglich des Phänomens „Sexuelle Verwahrlosung“ untersucht. Diese Untersuchung wird diesbezüglich herausstellen, dass die Verhaltensweisen, die den Jugendlichen im medialen Diskurs der „Sexuellen Verwahrlosung“ zugeschrieben werden, im untersuchten Gebiet der stationären Einrichtung der Kinder- und Jugendhilfe, in ein umfangreiches Muster der Problematisierung der Jugendsexualität durch die Fachkräfte eingebettet sind.

Darüber hinaus ist anzumerken, dass Themenschwerpunkte durch die Fokussierung der Forschungsfrage nur marginal oder gar nicht bearbeitet und reflektiert werden können. Hierzu gehört die Perspektive der Jugendlichen selbst.

In dieser Studie werden innerhalb des empirischen Teils keine Aussagen der Jugendlichen zum Thema Jugendsexualität hervortreten, da ausschließlich Fachkräfte der stationären Kinder- und Jugendhilfe befragt wurden. Es können allein Beschreibungen, Wertungen und Reflexionen von Fachkräften über Jugendsexualität dargelegt werden. Zudem werden im theoretischen Teil und in der Diskussion keine beziehungsweise keine umfassenden Aussagen zu den Themengebieten der Homosexualität, des sexuellen Missbrauchs und zu geschlechtsspezifischen Fragestellungen getätigt, da diese im aktuellen medialen Diskurs der „Sexuellen Verwahrlosung“ nicht vorrangig, beziehungsweise nicht flächendeckend thematisiert werden. Im Ergebnisteil werden diese Kategorien dennoch dargestellt, da sie Teilaspekte des Gesamtkonzeptes der Problematisierung der Jugendsexualität darstellen. Des Weiteren wird keine umfassende diskursanalytische Einschätzung des aktuellen sexuellen Verwahrlosungsdiskurses vorgenommen. Die dargelegte historische Betrachtung des Diskurses der „Sexuellen Verwahrlosung“ dient der Einordnung der bisherigen gesamtgesellschaftlichen Auseinandersetzung mit der als abweichend wahrgenommenen Jugendsexualität und bietet Hinweise zur früheren Verwendung des sexuell konnotierten Verwahrlosungsbegriffes.

Der Aufbau der Arbeit ist folgendermaßen: Zu Beginn erfolgt eine Einordnung der zentralen Begrifflichkeit der Sexualität. Daran anschließend folgt im Forschungsstand eine historische Betrachtung des Diskurses um die „Sexuelle Verwahrlosung“ der Jugend in Deutschland. Infolgedessen wird der aktuelle mediale und wissenschaftliche sexuelle Verwahrlosungsdiskurs der Jugend dargelegt, der aktuelle Begriff der „Sexuellen Verwahrlosung“ ausgelegt und zu anderen Verhaltensweisen abgegrenzt. Des Weiteren wird die Theorie der *moral panic* von Stanley Cohen veranschaulicht und der Diskurs der „Sexuellen Verwahrlosung“ anhand dieser Theorie analysiert. In der Folge werden empirische Ergebnisse zur Jugendsexualität in Deutschland dargestellt, die im Verwahrlosungsdiskurs verhandelt werden. Diese dienen dem Abgleich zum aktuellen Diskurs der „Sexuellen Verwahrlosung“ und der aus dem empirischen Material entwickelten Schlüsselkategorie der Problematisierung der Jugendsexualität. Zudem werden die zentralen Instanzen der sexuellen Sozialisation der Jugend vorgestellt, um die unterschiedlichen Einflussfaktoren auf Jugendsexualität deutlich zu machen. Als abschließender Aspekt des Forschungsstandes wird auf die Heimerziehung als Untersuchungsrahmen eingegangen und somit zum Thema professionelles Handeln von Fachkräften in stationären Einrichtungen der Kinder- und Jugendhilfe bezüglich der Sexualität Jugendlicher hingeführt. Nach der Darlegung des sich ergebenden Forschungsdesiderates aus dem Forschungsstand und den daraus resultierenden Forschungsfragen, wird im Material- und Methodenteil auf die, die Studie bestimmenden Forschungsmethoden eingegangen. Hierbei werden die Erhebungsmethode, die Transkription, das Sampling sowie die Datenauswertung auf theoretischer und empirischer Ebene dar-

gestellt und es werden Aspekte zur Einordnung sowie zur Nachvollziehbarkeit der Entstehung der Daten beschrieben. Schließlich werden die herausgearbeiteten Ergebnisse dargestellt und diskutiert. Es wird eine kritische Reflexion der Untersuchung durchgeführt, Anknüpfungspunkte für resultierende Forschungsfelder gegeben und folglich Anschlussstellen für die weitere Thematisierung des Untersuchungsgegenstandes in Profession und Disziplin der Erziehungswissenschaften aufgezeigt. Abschließend erfolgt die Zusammenfassung der wichtigsten Ergebnisse, bevor im Ausblick die perspektivische Entwicklung des Umgangs mit dem Thema „Sexuelle Verwahrlosung“ spezifisch und dem Thema Jugendsexualität in der Heimerziehung allgemein dargelegt wird.

Die vorliegende Arbeit wird schließlich eine Einschätzung der Entwicklung der Thematisierung problembehafteter Jugendsexualität bieten, die Wirkmächtigkeit des Diskurses der „Sexuellen Verwahrlosung“ beleuchten sowie eine Charakteristik aufzeigen, wie die darin beschriebenen Verhaltensweisen durch Fachkräfte der stationären Einrichtungen der Kinder- und Jugendhilfe wahrgenommen werden, wie diese darauf reagieren und in welchen Kontext sich der Diskurs der „Sexuellen Verwahrlosung“ in der Heimerziehung einbettet. Als zentrales Resultat der Analyse des empirischen Materials und der Diskussion der Ergebnisse wird deutlich werden, dass die Darlegung des Phänomens der „Sexuellen Verwahrlosung“ und der Umgang mit diesem durch Fachkräfte, die in stationären Einrichtungen der Kinder- und Jugendhilfe tätig sind, in einem größeren Bedeutungszusammenhang, nämlich dem der Problematisierung der Jugendsexualität, zu betrachten sind.

Kapitel 2

Sexualität

In den nachfolgenden Abschnitten erfolgt die begriffliche Einordnung der zentralen Aspekte der Sexualität. Ziel soll eine differenzierte Erläuterung des Themas Sexualität in seinen unterschiedlichen, für das Forschungsthema relevanten Facetten sein. Hierbei wird in der Folge auf den Begriff Sexualität eingegangen und die Funktionen und Dimensionen der Sexualität vorgestellt. Es werden die Einflussfaktoren der psychosexuellen Entwicklung und das Thema Jugendsexualität im Übergang zur und in Abgrenzung von Erwachsenensexualität erläutert. Darauf aufbauend wird auf die gesellschaftlichen Normen von Sexualität eingegangen und die Akteure der Begleitung der Sexualität Jugendlicher werden vorgestellt. Abschließend wird der Einfluss von gesellschaftlichen Normen auf Sexualität dargestellt.

2.1 Historische und gesellschaftliche Entwicklung des Begriffes Sexualität

Der Begriff Sexualität bedeutet wörtlich Geschlechtlichkeit und ist eine „allgemein u. grundlegende Äußerung des Lebens“ (Dressler/Zink 2003: 485). Der Terminus Sexualität in seiner heutigen Verwendung, als umfassende Bezeichnung für unterschiedlichste sexuelle Verhaltensweisen, ist, in dem Wissen, dass sexuelle Verhaltensweisen schon immer zum Menschen dazu gehört haben, ein eher junger Begriff.⁶ Er entstand zu Beginn des 19. Jahrhunderts im Kontext der Botanik und Zoologie und wird seit Mitte des 19. Jahrhunderts ebenfalls in Bezug auf den Menschen verwendet (vgl. Dressler/Zink 2003: 485). In der Folge entwickelte sich eine medizinisch geprägte Sexualwissenschaft, die „das Sexuelle“ auf der Grundlage eines normativen, auf Fortpflanzung gerichteten Sexualitätsverständnisses“ (Stein-Hilbers 2000: 21) beschrieb und das Abnorme und Pathologische am Sexualverhalten analysierte, definierte und einordnete.⁷ Sexualität

6 Vergleiche zur vertieften Analyse der historischen Entstehung und der kulturellen Prägung von Sexualität Marlene Stein-Hilbers (2000: 17 ff.).

7 Wichtige Vertreter dieser sexualmedizinisch geprägten Epoche waren Richard von Krafft-Ebing mit seinem Buch „Psychopathia sexualis“ (1886), Iwan Bloch mit seinem Buch „Das Sexualleben unserer Zeit“ (1907) und Magnus Hirschfeld, der 1908 die „Zeitschrift für Sexualforschung“ begründete und 1918 das weltweit erste „Institut für Sexualwissenschaften“ in Berlin gründete. Wobei die beiden letztgenannten eher eine interdisziplinäre

wird bis zu dieser Zeit als bürgerlich-männliches Ideal der Selbstdomestizierung, als der physischen Beherrschung des Körpers (der Natur) durch den Geist (die Kultur), verstanden (vgl. König 2013). Wobei zudem eine Entkopplung des heute vorzufindenden Ideals der Verbindung von Liebe und Sexualität vorherrschte (Luhmann 1982). Auch die Pädagogik, die Theologie und die Jurisprudenz trat zunehmend in dem Feld der Reglementierung und Beherrschung des Sexuellen, sowohl auf disziplinärer, als auch auf professioneller Ebene auf (vgl. Foucault 1977).

Ein Wiener Nervenarzt wiederum folgte ungefähr zur gleichen Zeit mit einer aus der Psychopathologie entwickelten Theorie der sexuellen Entwicklung. Sigmund Freud war es, der auf der einen Seite Heranwachsenden nicht nur eine eigene Sexualität zugestand und deren Verhaltensweisen damit gesellschaftlich entpathologisierte sowie legitimierte. Auf der anderen Seite analysierte er die frühkindliche Sexualität als Genese von pathologischen Erscheinungen, die unter anderem aufgrund gesellschaftlicher Normierungsprozesse entstanden und im späteren Lebensverlauf hervorbrachen.

Hierbei machen sich bereits zwei konträre Positionen ausfindig, die sich wie eine Hintergrundfolie hinter die vorliegende Arbeit legen lassen und, so beschreibt es König, folglich „bis in die Gegenwart den Sexualitätsdiskurs (mit-) bestimmen“ (König 2013: 704). Das Spannungsfeld zwischen Repression und Befreiung der Sexualität bleibt bis zum heutigen Zeitpunkt ein essentielles Gedanken- und Handlungskonstrukt im Umgang mit Sexualität. Sexualität bleibt, trotz des umfangreichen Dispenses, auch aktuell ein mit Besorgniserregung betrachteter Gegenstand, der durch Selbstbeherrschung und bei einem Mangel eben dieser, durch Kontrolle, in den Grenzen der gesellschaftlichen Norm gehalten werden muss. Auf der anderen Seite ist es ein befreiter Gegenstand, der durch unaufhörliche Ausdifferenzierung sich immer weiter entfaltet und somit ein zentraler Bestandteil der gesellschaftlichen Wirklichkeit ist, welcher durch die unterschiedlichsten Disziplinen erforscht, in den einzelnen Professionen bearbeitet, über den Markt verkonsumiert und durch die Massenmedien verbreitet wird (vgl. König 2013: 704 ff.).

Aufgrund dieser unterschiedlichen Einflussfaktoren ist anzumerken, dass Sexualität unterschiedlich ausgelegt werden kann.⁸ Allgemein und durchaus gesellschaftlich verbreitet besteht ein enges Verständnis von Sexualität, welches

und kritische Position zur bestehenden sexualmedizinischen einnahmen. Zur differenzierten Auseinandersetzung mit der Geschichte der Sexualwissenschaft vergleiche Volkmars Sigusch (2008).

8 Bezüglich weiterer Betrachtungsmöglichkeiten von beziehungsweise Einflussmöglichkeiten auf Sexualität vergleiche Birgitta Wredes Beitrag mit dem Titel „Was ist Sexualität?“ (2000).

diese mit dem auf die Fortpflanzung zentrierten Geschlechtsverkehr gleichsetzt. Sexualität in einem weiten Verständnis, von dem ebenfalls die vorliegende Arbeit ausgeht, wird dagegen als ganzheitlicher Prozess der biopsychosozialen Erfahrung- und Entfaltungswelt verstanden und

ist mehr als Genitalität. Sexualität ist allgemeine Lebensenergie, die sich des Körpers bedient, aus vielfältigen Quellen gespeist wird, ganz unterschiedliche Ausdrucksformen kennt und in verschiedenster Hinsicht sinnvoll sein kann. Ob und wie sich diese Lebensenergie entfaltet, ob und wie die Sinnlichkeit des Körpers genutzt wird, aus welchen Quellen sie gespeist wird, wie sie sich vornehmlich ausdrückt und welcher Sinn ihr zugesprochen wird, gestaltet und verändert sich im Laufe menschlicher Entwicklung – gesellschaftlich und individuell. Sexualität ist immer Ausdruck spezifischer ‚Sexualisation‘ eines Menschen, ist Abbild erfahrener Barrieren oder Entfaltungsmöglichkeiten und ist zugleich Kompensationsmedium und dient dazu, Identität zu erleben und Identität abzusichern (Sielert 1993: 55).

Sexualität ist demnach ein Geschehen, das vielfältig lustvoll erlebt werden kann, sich im Laufe des Lebens und der Entwicklung verändert und dadurch in unterschiedlichen Stufen der Entfaltung unterschiedlich interpretiert werden muss. Sexualität hat darüber hinaus mannigfaltige Funktionen und Dimensionen, wird durch Institutionen manifestiert, entwickelt sich von der Geburt bis zum Tod und ist in allen Lebensaltersstufen, in unterschiedlichen Ausprägungen, ein Teilaspekt menschlichen Seins. In der Folge sollen diese Aspekte von Sexualität genauer beschrieben werden, um ein genaues Verständnis dieses pluralen Gegenstandes zu erhalten und vertieft auf dessen Bedingungsgefüge und Einflussfaktoren eingehen zu können.

2.2 Funktionen und Dimensionen von Sexualität

Sexualität kann für Menschen unterschiedliche Funktionen einnehmen und diverse Dimensionen des menschlichen Daseins beeinflussen. Als eine Funktion der Sexualität ist nach wie vor die Fortpflanzungsfunktion zu nennen. Diese evolutionsbiologisch notwendige Bedingung dient, über den Zeugungsakt, die Befruchtung der Eizelle und das Austragen derselben, der Spezies Mensch als Überlebens-, Bestandssicherungs- und Expansionsstrategie. Darüber hinaus hat Sexualität eine zunehmende Bedeutung als Kommunikationsmedium und für die Initiierung und Aufrechterhaltung von Beziehungen. Sexualität an sich dient in dem geschlechtlichen Akt nicht nur der Fortpflanzung, sondern ebenso dem Austausch von Nähe und Intimität. „Mittels des Sexuellen werden eine Intimität und eine Vertrautheit gewünscht, wird Nähe gesucht, die anders so nicht zu finden ist und die Isoliertheit zweier Individuen aufhebt“ (Starke 2010b: 12). Sie

ermöglicht in einer Beziehung eine Form der Interaktion mit dem Partner. Hierbei wird anders als in der alltäglichen Kommunikation nicht nur sprachlich interagiert, sondern vor allem körperlich. Hiermit kommt der Sexualität eine wichtige Beziehungsfunktion im Aufbauen und Aufrechterhalten der Beziehung zu einem Partner zu. Abschließend entsteht durch Sexualität auch ein Lustgewinn beziehungsweise kann die Lust befriedigt werden. Somit kann die Sexualität als Ausdrucksform der Lust gesehen werden und gleichzeitig als Medium der Spannungsreduktion dieser Lust. Lust ist dabei nicht begrenzt auf den geschlechtlichen Akt, sondern erweitert sich auf unterschiedlichste Zustände der Erregung, die Lust produzieren.⁹ Wie sich an den essentiellsten Funktionen der Sexualität nochmals verdeutlicht, „kann mit dem Begriff der Sexualität keinesfalls nur eine genitale Sexualität gemeint sein“ (Günder 2011: 292). Vielmehr sind je nach menschlichem Bedürfnis der eigene Körper und der Umgang damit, der Schutz, die Nähe und Geborgenheit, die bei anderen Personen gesucht werden, die Beziehungen und Bindungen, die daraus entstehen, als Äußerungen der menschlichen Sexualität zu verstehen.

Folglich hat Sexualität eine körperliche, soziale, emotionale, kulturelle und gesellschaftliche Dimension, in der sie auftritt, vermittelt wird und sich in der Gesellschaft und den Individuen in einem wechselseitigen Prozess niederschlägt (vgl. Schmidt 2010: 253 ff.). Die gesellschaftliche Bedeutung von und der Einfluss auf Sexualität zeigt sich beispielsweise in der Schaffung von institutionellen Settings oder normativen Rahmenbedingungen, wie beispielsweise der Ehe, in Gesetzen oder ebenfalls in Richtlinien, die anhand von bestimmten Kriterien sexuell psychische oder physische Gesundheit oder Krankheit diagnostizieren, Abnormalität beziehungsweise Perversion oder Normalität konstatieren, Sexualität auch als Straftat pönalisieren oder als Kunstwerk stilisieren (vgl. Sigusch 2005).¹⁰ Folglich ist Sexualität auf der einen Seite mit der Persönlichkeit und somit mit der interindividuelle unterschiedlichen Entwicklung des Individuums eng verbunden und hat dabei Einfluss auf das körperliche, psychische und soziale Wohlbefinden einer Person. Sexualität unterliegt auf der anderen Seite aber

9 Weitere Funktionen und subjektive Bedeutungen der Sexualität beschreibt Starke (2010b: 12 ff.).

10 Demnach gibt es auf gesellschaftlicher Ebenen „vorherrschende Sexualnormen“ (Günder 2011: 292), die einen bedeutenden Einfluss auf die Entwicklung der Sexualität, neben den biologischen oder motivationalen Komponenten, haben. Einen Überblick über die möglichen Zustände, die Gesellschaft der Sexualität zuweist, haben Dressler und Zink wie folgt angemerkt: „Alle Aspekte der Sexualität sind steter Gegenstand sozialer Prägung u. Kontrolle, kultureller Ausformung u. Einschränkung; sie haben zugleich Folgen für sämtliche Ebenen des sozialen Zusammenlebens, u. so unterliegen ihre vielfältigen Einzeläußerungen stets kollektiven Bewertungen u. werden z. B. als ‚erwünscht‘ oder ‚verpönt‘, ‚erlaubt‘ oder ‚verboten‘, ‚normal‘ oder ‚abweichend‘, ‚natürlich‘ oder ‚unnatürlich‘, ‚gesund‘ oder ‚krank‘, ‚empfehlenswert‘ oder ‚abzuraten‘ eingeordnet“ (2003: 485).

„immer auch Bewertungen nach unterschiedlichen Kriterien, z.B. sozialen (sexuellen Normen), religiösen (Religion), moralischen (Sexualmoral), medizinischen (Gesundheit), rechtlichen (Sexualstrafrecht), politischen Maßstäben (sexuelle Menschenrechte) u. a.“ (Dressler/Fink 2003: 487 – Hervorhebung im Original). All diese Einflussgrößen wirken ein ganzes Leben auf die Sexualität von Menschen ein und führen so zu ständig neuen Denk- und Handlungsstrukturen von Individuen. Die Entwicklung von Sexualität zeigt sich dabei in unterschiedlichen Altersstufen in unterschiedlicher Weise.

2.3 Psychosexuelle Entwicklung von Heranwachsenden

„Menschliche Sexualität ist nach heutiger Ansicht nicht altersgebunden, sondern permanenter Bestandteil menschlichen Daseins“ (Günder 2011: 292). Wie Günder anmerkt, ist Sexualität eine lebenslange entwicklungsfähige Konstitution unseres Körpers sowie unseres Verhaltens und somit kein starres Gebilde. „Vielmehr wird die Sexualität im Verlaufe unseres Lebens bearbeitet und geformt, sodass unser sexuelles Verhalten schließlich ein Ausdruck unserer Persönlichkeit wird“ (Günder 2011: 292). Folglich ist die Entwicklung der Sexualität ein lebenslanger Prozess, der in der frühen Kindheit ihren Ursprung nimmt und in den Kindheits- und Jugendjahren seine entscheidende Prägung erfährt. Die Analyse der psychosexuellen Entwicklung von Heranwachsenden wurde durch Freud maßgeblich geprägt und schließlich mit seinem Postulat einer kindlichen Sexualität in den öffentlichen Diskurs gestellt, der bis heute anhält und in welchem Freuds Annahmen, in adaptierter Form, immer noch in wissenschaftlichen Kreisen Verwendung finden, so beispielsweise durch sein Buch „Drei Abhandlungen zur Sexualtheorie“ (Freud 1961). Hierin erweitert er das damals vorherrschende Sexualverständnis dahingehend, dass das Thema Sexualität über den Geschlechtsverkehr und die Fortpflanzungsfunktion hinaus betrachtet werden muss. Freud spricht hierbei von infantiler Sexualität, welche sich in einer „polymorph-perverse[n] Anlage“ (Freud 1961: 64) beim Heranwachsenden von der Geburt an entwickelt und in unterschiedlichen Altersstufen verschieden darstellt.

Die sexuelle Entwicklung vom Kind zum Erwachsenen vollzieht sich laut Freud wie folgt: Die autoerotische Sexualbetätigung des Kleinkindes an erogenen Zonen des eigenen Körpers entwickelt sich im Laufe der „normalen“ psychosexuellen Entwicklung des Heranwachsenden zur Objektliebe des Gegenübers, des Sexualpartners. Dabei werden unterschiedliche erogene Zonen zur Befriedigung des infantilen Sexualziels genutzt und die oben dargestellten verschiedenartigen Partialtriebe beziehungsweise die polymorph-perverse Anlage des Kindes schließlich auf die biologisch und kulturell forcierte genitale Sexual-

betätigung gelenkt (vgl. Freud 1961: 57 ff.). Freud selbst fasst dies wie folgt zusammen:

Wir haben bisher als Charaktere des infantilen Sexuallebens hervorgehoben, daß es wesentlich autoerotisch ist (sein Objekt am eigenen Leibe findet), und daß seine einzelnen Partialtriebe im ganzen unverknüpft und unabhängig voneinander dem Lusterwerb nachstehen. Den Ausgang der Entwicklung bildet das sogenannte normale Sexualleben des Erwachsenen, in welchem der Lusterwerb in den Dienst der Fortpflanzungsfunktion getreten ist, und die Partialtriebe unter dem Primat einer einzigen erogenen Zone eine feste Organisation zur Erreichung des Sexualziels an einem fremden Sexualobjekt gebildet haben (Freud 1961: 69).

Eine zentrale Aufgabe des Heranwachsenden ist es, mit Unterstützung seiner Umwelt, seinen Sexualtrieb zu domestizieren, sodass sich das Lustprinzip, also die sofortige Befriedigung der Triebe, unter das Realitätsprinzip, also das Erlernen des Aufschubs beziehungsweise die Sublimierung der Triebe durch die Vermittlung mit den Erfordernissen der Umwelt, unterordnet, um die Selbst- und Arterhaltung zu gewährleisten und somit die Arbeitsfähigkeit und Fortpflanzung zu gewährleisten.¹¹ Das Ziel des Erziehungsprozesses des Kindes ist „die kindliche Entwicklung hin zu einem arbeits- und kulturfähigen erwachsenen Menschen zu unterstützen“ (Neubauer 2010: 990). Zudem ist es für Freud in Bezug auf eine „normale“ Sexualentwicklung notwendig, dass der Heranwachsende eine heterosexuelle genitale Sexualität entfaltet. Dieses Normativ ist darauf zurückzuführen, dass Freud als normales Sexualziel „die Vereinigung der Genitalien in dem als Begattung bezeichneten Akte [beschreibt], der zur Lösung der sexuellen Spannung und zum zeitweiligen Erlöschen des Sexualtriebes führt“ (Freud 1961: 26). Alle anderen sexuellen Betätigungen werden in der Theorie Freuds ab der Pubertät, spätestens mit dem Ende der Pubertät, als Perversion wahrgenommen.

11 Freud beschreibt diesen Kultivierungsprozess wie folgt: „Wir wissen, daß das Lustprinzip einer primären Arbeitsweise des seelischen Apparates eignet, und daß es für die Selbstbehauptung des Organismus unter den Schwierigkeiten der Außenwelt so recht von Anfang an unbrauchbar, ja in hohem Grade gefährlich ist. Unter dem Einfluss der Selbsterhaltungstribe des Ichs wird es vom *Realitätsprinzip* abgelöst, welches, ohne die Absicht endlicher Lustgewinnung aufzugeben, doch den Aufschub der Befriedigung, den Verzicht auf mancherlei Möglichkeiten einer solchen und die zeitweilige Duldung der Unlust auf dem langen Umwege zur Lust fordert und durchsetzt. Das Lustprinzip bleibt dann noch lange Zeit die Arbeitsweise der schwerer ‚erziehbaren‘ Sexualtriebe, und es kommt immer wieder vor, daß es, sei es von diesen letzteren aus, sei es im Ich selbst, das Realitätsprinzip zum Schaden des ganzen Organismus überwältigt“ (Freud 1978: 123 – Hervorhebung im Original).

Die Freud'sche Sexualtheorie führt aus heutiger Perspektive zu einigen Leerstellen und Irritationen, die, beispielsweise aufgrund unseres heutigen Normalitätsverständnisses, eine unreflektierte Rezeption untragbar machen. Besonders für die Sexualität von Erwachsenen würde dies aktuell bedeuten, dass alle Formen der erwachsenen Sexualität, die nicht auf die Vereinigung der Genitalien fokussiert sind, was auf gegengeschlechtliche Genitalien konkretisiert werden kann, als nicht normales Sexualverhalten stigmatisiert werden kann. Zwar betrachtet Freud die Homosexualität, die er als Inversion (lateinisch *inversio* und deutsch für Umkehrung) bezeichnet, differenziert, aber bezeichnet sie nach wie vor als eine sexuelle Abirrung, mit Abweichung in Bezug auf das Sexualobjekt und schreibt: „Es wirkt darum wie eine große Überraschung zu hören, daß es Männer gibt, für die nicht das Weib, sondern der Mann, Weiber, für die nicht der Mann, sondern das Weib das Sexualobjekt darstellt“ (Freud 1961: 14).

Die Spannweite der heute in der westlichen Welt als normal akzeptierten Sexualität dürfte weit über der liegen, wie sie zur Zeit Freuds gegolten hat und sich ebenfalls in seiner Theorie widerspiegelt. Das Postulat der Konsensmoral (vgl. Sigusch 2013: 410 ff.) beziehungsweise der Verhandlungsmoral (vgl. Schmidt 2011: 9 ff.), also der Aushandlung des in der Partnerschaft gemeinsam akzeptierten Sexualverhaltens, ist aktuell das gesellschaftliche Maß, an dem sich zu akzeptierende Sexualität deutlich mehr zu orientieren hat als früher. Dieses aktuell gültige Postulat kann auch dann erfüllt sein, wenn zwei Personen eine Sexualpraktik ausüben, zum Beispiel Sadomaso oder Bodage, die als gesellschaftlich abweichend deklariert werden. Anhand der Konsensmoral wäre dieses potentiell diskreditierbare Verhalten dennoch ein gesellschaftlich zu akzeptierendes, solange die Beteiligten sich darüber einig sind ihre Vorlieben in diesem Bereich ausleben zu wollen und solange es keine Straftat beinhaltet. In Freuds Denkweise wären die soeben beschriebene Sexualpraktiken keine dem erwachsenen Sexualziel adäquate Sexualität und somit eine Perversion. Dieser Wandel der Sexualmoral verdeutlicht noch einmal, dass Sexualität kultur- und somit zeitspezifisch zu interpretieren ist.

Ein einschneidender Punkt im Prozess der Liberalisierung der Sexualität in den westlichen Nationen ist in der Zeit um das Ende der 1960er Jahre zu sehen. Hier gab es nicht nur Prozesse der Entpönalisierung für einige Bereiche der Erwachsenensexualität, sondern ebenso die „Jugendsexualität wurde üblich und gesellschaftlich weitgehend akzeptiert“ (BZgA 2009: 13). Dies führte zu einem deutlichen Umbruch in vielen Bereichen der Jugendsexualität, dessen Auswirkungen und Entwicklungstendenzen sich bis heute schon wieder abgeschwächt haben. Deutlich wird dies beispielsweise bei der Betrachtung des Prozesses der seit 1960 stattgefundenen deutlichen Vorverlagerung des ersten Geschlechts-

verkehrs, welcher sich aktuell um das 16. Lebensjahr stabilisiert hat (vgl. Neubauer/Staats 2013).¹² „Der Umbruch jugendlichen Sexualverhaltens erfolgt mit hin Ende der 1960er, Anfang der 1970er Jahre, eben auf der Höhe der ‚sexuellen Revolution‘. [...] Die sexuelle Liberalisierung und die Geschlechterangleichung waren globale Ereignisse in den westlichen Industriegesellschaften“ (BZgA 2009: 14). Dieser Prozess des Wandels des Sexualverhaltens innerhalb der Altersgruppe der Jugendlichen verlief zunächst abrupt, entwickelt sich seitdem aber eher in einer gemäßigten Tendenz.¹³ Die heutige westliche Gesellschaft operiert offener und öffentlicher mit dem Thema Sexualität und stellt explizit Sexualität in Werbung und Filmen dar, was aus medienpädagogischen Gesichtspunkten wieder kritisch reflektiert werden kann (vgl. Döring 2013b). Hierbei zeigt sich, dass das Thema Sexualität, neben den schon von Freud beschriebenen Eltern, den Freunden und der Schule, heute gerade auch durch die Medien immens beeinflusst wird (vgl. Bode/Heßling 2015: 13 ff.). Folglich macht sich bereits ein erster Bereich der Sexualität auf, der in Bezug auf das Phänomen „Sexuelle Verwahrlosung“ zu beachten ist. Die Medien als Einflussfaktor auf die heutige Sexualentwicklung Jugendlicher sind eine wichtige Reflexionsebene und werden folglich im Laufe der Untersuchung entsprechend ihrer Bedeutung für die Sexualität beschrieben und analysiert.¹⁴

Das Jugendalter ist folglich ein Abschnitt in der lebenslangen psychosexuellen Entwicklung eines Individuums, welcher überaus prägend ist, da in dieser Zeit unzählige Entwicklungsaufgaben im sexuellen Bereich gelöst werden müssen, wie zum Beispiel sexuelle Interaktionen zu initiieren, die eigene sexuelle Präferenz zu ergründen und eine eigene sexuelle Identität zu entwickeln. Hierbei steht das schrittweise Einüben auf unterschiedlichen Ebenen, mit unterschiedlichen Geschwindigkeiten und aufgrund unterschiedlicher Motive im Vordergrund. Gerade im Jugendalter werden Sexualität und Beziehungen erprobt

12 So auch beim Zeitpunkt des ersten Geschlechtsverkehrs. Lag dieser bei den vor 1950 Geborenen Frauen noch bei 20 % bei den unter 18-Jährigen, so lag er bei den Jahrgängen danach um die 60 %. Auch bei den Männern gab es diese deutliche Entwicklung, aber in leicht abgeschwächter Form. Zudem kehrte sich das Geschlechterverhältnis bezüglich des ersten Geschlechtsverkehrs in diesem Zeitraum um. Überwogen bei den vor 1950 Geborenen, die ihren ersten Geschlechtsverkehr vor dem 18. Lebensjahr erlebten, noch die Männer mit knapp 10 %, hatten bei den nach 1950 Geborenen 10 % mehr Frauen ihren ersten Geschlechtsverkehr vor dem 18. Lebensjahr (vgl. BZgA 2009: 13 ff.).

13 Eine differenzierte Betrachtung unterschiedlicher Aspekte der Jugendsexualität erfolgt an späterer Stelle.

14 Neben den Medien wird auch ein Einfluss des Bildungsstandes und der Schichtzugehörigkeit auf die Sexualität Jugendlicher angemerkt, welcher zwar nach dem Ende der Adoleszenz bezüglich der sexuellen Denk- und Handlungsstrukturen negiert wird, weil hier die Wirkmächtigkeit der Massenmedien als „Gleichmacher“ (Schmidt 2013a: 389) dominieren sollen. Im Jugendalter dagegen scheinen diese schichtspezifischen Einflussfaktoren auf die Sexualität aber noch zu wirken.

und es wird mit sexuellen Reizen kokettiert. Die Jugendlichen probieren sich und die in der Auseinandersetzung mit anderen entwickelte Sexualität aus und eruieren was ihnen gefällt und zu ihnen passt. Darüber definieren sie ihre eigene Identität, also dass, was sie sein wollen und darzustellen versuchen.

2.4 Jugendsexualität im Übergang zur Erwachsenensexualität

Ein weiterer zu reflektierender Bereich in der Betrachtung der Sexualität Heranwachsender ist der des Übergangs von der Jugendsexualität in die Erwachsenensexualität. Sexualität verändert sich über die einzelnen Lebensaltersstufen bis ins hohe Alter und manifestiert sich im Übergang vom Jugend- zum Erwachsenenalter¹⁵ in einer mehr oder minder konsistenten interindividuell unterschiedlich geprägten sexuellen Identität. Mit den Entwicklungsaufgaben im Übergang vom Jugend- zum Erwachsenenalter, wie beispielsweise dem Ausziehen aus dem Elternhaus, der Geburt eines eigenen Kindes oder der Veränderung der beruflichen Situation, können neue Herausforderung für die eigene Sexualität entstehen, welche mit den bisherigen Mustern sexuellen Denkens und Handelns vermittelt werden müssen. Vice versa können aber ebenfalls Einstellungsänderungen zu einem Wandel der Verhaltensweisen führen. Insgesamt sind diese Veränderungen zumeist mit konkreten Lebenserfahrungen verbunden, „sie finden über einen längeren Zeitraum statt – und sie führen eher zu benachbarten, denn zu ganz anderen Konfigurationen des Denkens und Handelns“ (Schmidt 2013a: 379).

Ein zentrales Ergebnis der Untersuchung von Schmidt (2003) ist, dass sich die sexuellen Einstellungen und Handlungspraxen weiblicher Jugendlicher in der weiteren Lebensentwicklung als junge Frauen ausdifferenzieren, aber diese dennoch ihren ursprünglichen Überzeugungen weitgehend treu bleiben. Weiter wird deutlich, dass häufiger Jugendliche als junge Erwachsene eine restriktive Sexualmoral versuchen aufrecht zu erhalten, diese aber, durch die Alltagserfahrungen der Heranwachsenden, aufgebrochen und angepasst werden müssen und somit tendenziell eher nicht von einer offenen und freizügigen Jugendsexualität gesprochen werden kann. „Vielmehr offenbart der sexuelle Alltag der

15 Als Jugendsexualität bezeichnen Dressler und Zink „eine Stufe der psychosexuellen Entwicklung, die bei den meisten Jugendlichen durch das Erkennen eigener sexueller Bedürfnisse, das Erproben u. Lernen des eigenen Sexualverhaltens geprägt ist“ (Dressler/Fink 2003: 257) und als Erwachsenensexualität bezeichnen die beiden Autoren, „die nach Abschluss der psychosexuellen Entwicklung erreichte, individuell ausgeformte Sexualität mit breiter Streuung des Verhalten: Die Suche nach persönlich befriedigenden Aktivitäten führt zu großem Formenreichtum der sexuellen Skripte, der durch gesellschaftliche Restriktionen immer weniger beschränkt wird“ (Dressler/Fink 2003: 127–128).

Erwachsenen mehr Optionen und Freiräume, als es sich die Jugendlichen vorstellen. Offenbar werden ihnen von den Sozialisationsinstanzen erheblich restriktivere Moralstandards vermittelt, als sie den sexuellen Praxen der Erwachsenen zugrunde liegen“ (Schmidt 2013a: 387). Folglich erfolgt durch die optionsoffeneren lebenspraktische Erfahrungswelt der Erwachsenen, in die die Jugendlichen allmählich eintauchen, eine langsame Adaption der abstrakten und künstlich vorgegebenen Rigorosität der sexuellen Einstellungsmuster der Jugendlichen, aufgrund zunehmender eigener sexueller Erfahrungen.

Die noch starke Verbindung von Partnerschaft und Sexualität im Jugendalter differenziert sich mit zunehmendem Alter aus. Es entstehen Beziehungsformen, die diverse Formen von Intimkontakten einschließen und somit beispielsweise „Sexualkontakte zur Beziehungsanbahnung und zum Beziehungsausklang, sowie intime Kontakte auf freundschaftlicher Basis“ (Schmidt 2013a: 388) denkbar machen. Damit kann festgehalten werden, dass sexuelle Einstellungs- und Handlungspraxen von Jugendlichen im weiteren Verlauf deren sexuellen Sozialisation¹⁶, und ebenso noch im späteren Erwachsenenalter, Entwicklungen und Adaptionsprozessen unterliegen. Diese verlaufen zumeist in einer kontinuierlichen Entwicklung, sind im Übergang vom Jugend- zum Erwachsenenalter zumeist als Aktualisierungen der bestehenden Muster zu verstehen und verdeutlichen eine generelle Verschiebung sexualmoralisch rigoroser Vorstellungen im Jugendalter, hin in Richtung größerer Liberalität im Erwachsenenalter.

Starke (2013) stellt insgesamt noch einmal die besondere Rolle des Übergangs vom Jugend- zum Erwachsenenalter heraus und geht dabei auf die Aus-

16 Im weiteren Verlauf der Arbeit werden die Begriffe sexuelle Sozialisation, Sexualisation und sexuelle Entwicklung synonym und in dem Sinne der Definition von Marlene Stein-Hilbers (2000) verwendet. Sie beschreibt sexuelle Sozialisation wie folgt: „Kinder erwerben ein sexuelles Körperwissen und entsprechende emotionale Strukturen zunächst im Kontext der Sozialbeziehungen ihres familialen Umfeldes. Im Kontakt mit Erwachsenen und anderen Kindern entwickeln sie Interaktionsstile und Orientierungen, die sich auf geschlechtsangemessenes Verhalten, Fühlen und entsprechende Modelle des Begehrens beziehen. Sie erlernen die symbolischen und tatsächlichen Ausdrucksformen von Sexualität und die Bedeutung entsprechender Objekte und Handlungen. Diese verbinden sich mit körperlichen Erfahrungen; Phantasien und Interaktionen mit anderen sind entsprechend ausgestaltet. Sexuelle Kontakte und Aktivitäten des Jugend- und Erwachsenenalters werden im Kontext geschlechtsgebundener, kulturell geltender sexueller Szenarios (oder Abweichungen davon) realisiert. Klasse, Ethnizität, Alter, regionale und biografische Erfahrungen wiederum beeinflussen die Ausbildung des eigenen Erlebens und Verhaltens. Die Gesamtheit dieser Prozesse und Vorgänge wird als ‚sexuelle Sozialisation‘ bezeichnet. Sexuelle Sozialisation vollzieht sich umfassend und lebenslang; sie ist nicht auf die Kindheit, ein anderes Lebensalter oder spezifische Erfahrungsbereiche beschränkt. Sie beginnt spätestens mit der Geburt und endet mit dem Tod. Kindheit, Jugend und das frühe Erwachsenenalter sind nach unseren gegenwärtigen Erkenntnissen aber besonders dichte Durchgangsstadien für die Entwicklung und Formierung sexuellen Verhaltens und Erlebens“ (Stein-Hilbers 2000: 9–10).

dehnung der Lebensphase Jugend ein. Auf der einen Seite zeigen sich als Ausdehnungsgrund der Jugendphase biologische Akzelerationsprozesse der Jugendlichen, auf der anderen Seite eine „soziokulturelle Dezeleration von Jugend“ (Starke 2013: 392). Den letztgenannten Punkt führt Starke auf die vielfach verspätet einsetzende oder nie stattfindende Bewältigung der im Erwachsenenalter charakteristischen Entwicklungsaufgaben zurück, wie eine Familie zu gründen oder beruflich selbstständig zu sein. Hierbei sieht er sowohl die Gesellschaft, als auch das Individuum als Akteur in dieser Gesellschaft, als bestimmende Faktoren, einer „gesellschaftlich determinierte[n] Gesamtpersönlichkeit eines Menschen, die Sexualität lebt“ (Starke 2013: 406).¹⁷

Insgesamt verdeutlichen sich folgende Abgrenzungsmöglichkeiten beziehungsweise mehr oder minder fließende Übergänge zwischen dem Jugend- und Erwachsenenalter, die dennoch an klaren Kriterien festgemacht werden können, wie Schmidt und Schetsche (2009) bemerken: „Als ‚sexuell erwachsen‘ verstehen wir dabei einen Menschen, der routiniert, ohne Ängste und ohne (eigene wie fremde) Beschädigungen sexuell das machen *kann*, was er nach den Normen der Gesellschaft machen darf und soll“ (Schmidt/Schetsche 2009: 157–158 – Hervorhebung im Original). Außerdem wird das Erreichen des formalen Alters als Aspekt des Erwachsenseins angemerkt, die Fähigkeit sexuelle Interaktionen initiieren und verwirklichen zu können und ein weitgehend gesichertes Bewusstsein der eigenen sexuellen Präferenz und Identität zu besitzen.

Jugend ist folglich, ebenso im sexuellen Bereich, die Übergangsphase von der Kindheit, für die gewisse Wissensbestände und sexuelle Interaktionen verschlossen bleiben sollen, zum Erwachsenenalter, für das bestimmte Wissensbestände die Handlungsgrundlage für das Verhalten darstellen, welches der Erwachsene in dem gesellschaftlich akzeptierten Rahmen ausüben darf. Folglich spiegelt die Phase der Jugend einen Lernprozess der gesellschaftlich vereinbarten Normen, dem Wissen und der Umsetzung dieser Aspekte wieder, in dem aufgezeigt wird, „wie aus Subjekten mit normativ reduziertem Wissen und begrenzten Erfahrungen im erotisch-körperlichen Austausch, Subjekte werden, die eine ‚erfüllte‘ Sexualität zu zweit nicht nur erleben können, sondern – so ja die Norm unserer Gesellschaft – auch erleben *wollen*“ (Schmidt/Schetsche 2009: 160 – Hervorhebung im Original). Schmidt und Schetsche stellen in der Folge die zentralen Aspekte der kindlichen und erwachsenen Sexualität gegenüber und stellen für den Übergang von der Kindheit zum Erwachsenenalter fest, dass

17 Starke (2013) geht in seinem Beitrag auf die unterschiedlichen Charakteristika einer erwachsenen Sexualität ein. Vergleiche hierzu auch Lautmann (2002: 93 ff.). Bezüglich der Sexualität im Alter zeigt der Beitrag von Kirsten von Sydow (2013) empirische Ergebnisse auf und geht auf spezifische Strategien bei sexuellen Problemen im Alter ein. Vergleiche hierzu auch Berberich und Brähler (2001).

kritisch reflektiert werden muss, „wie Menschen in relative kurzer Zeit theoretisch *und* praktisch etwas lernen können, was sie nach den sozialen Normen vorher auf keinen Fall lernen durften“ (Schmidt/Schetsche 2009: 162 – Hervorhebung im Original).

Im Erwachsenenalter sollte die vorherrschende Sexualnorm internalisiert und die Entwicklungsaufgaben des Jugendalters weitgehend bewältigt sein. Der Erwachsene sollte eine erfüllte Sexualität entwickelt haben, in der dieser die eigenen sexuellen Bedürfnisse und Wünsche, die des Partners und die gesellschaftlichen Anforderungen, die an eine erwachsene Sexualität gestellt werden, miteinander vermitteln kann. Gerade diese subjektspezifische und interindividuell unterschiedliche Einschätzung der Abgrenzung der Jugendsexualität von der Erwachsenensexualität stellt aus pädagogischer Sicht einen entscheidenden Faktor dar, der Fachkräfte immer wieder verunsichert beziehungsweise dazu führt, dass diese versuchen, eine generelle, eindeutige und strikte Trennung der Jugend- von der Erwachsenensexualität zu konstruieren.

2.5 Gesellschaftliche Normen und Sexualität

In all diesen genannten Entwicklungsphasen spielen gesellschaftliche Normen der Sexualität eine wichtige Rolle. Normen als Richtschnur des gesellschaftlichen Zusammenlebens sind in unterschiedlichen Ausprägungen vorhanden und unterscheiden sich nach dem Ausmaß ihrer Verbindlichkeit und der Härte der möglichen Sanktionen. Hierbei sind beispielsweise Gesetze, Sitten und Bräuche oder ebenso Standards des guten Geschmacks zu nennen. Die Norm bietet somit einen Orientierungspunkt für erwartbares Verhalten, „unabhängig davon, was als statistisch, subjektiv oder biologisch ‚normal‘ gelten kann“ (Lautmann 2013: 205).¹⁸ Die Kenntnis, Akzeptanz und Umsetzung der geltenden Norm durch die Individuen hat sowohl einen bedeutenden Einfluss auf das gesellschaftliche Zusammenleben, als auch auf die individuelle Konstitution eines Menschen, durch beispielsweise moralische Vorwürfe, Statusverlust oder gar strafrechtliche Verfolgung. Bezüglich des letzten Punktes sind aktuell in den §§ 174 ff. Strafgesetzbuch (StGB) die Straftaten gegen die sexuelle Selbstbestimmung zusammengefasst. Hierbei treten besonders im Kontext der stationären Einrichtungen der Kinder- und Jugendhilfe der § 174 StGB Sexueller Miss-

18 Lautmann legt einen besonderen Wert auf die begriffliche Differenzierung zwischen der Typik, die als Praktik der Benennung, Bedeutungsaufladung und Bewertung zu kennzeichnen ist und schließlich eine Sexualform konstituiert, der Normalität, die als lebenspraktische Akzeptanz von für die Situation und die Beteiligten als selbstverständlich empfundenen Situation zu kennzeichnen ist und der Normativität, die dem „Handeln den Charakter des Erlaubten, Geforderten bzw. Verbotenen hinzufügt“ (Lautmann 2013: 205).

brauch von Schutzbefohlenen und der § 180 StGB Förderung sexueller Handlung Minderjähriger für dort tätige Fachkräfte in den Vordergrund und führen bisweilen zu Verängstigungen dieser, im Umgang mit den Jugendlichen und deren Sexualität.

Die geltenden Sexualnormen transportieren sich des Weiteren über unterschiedliche Wege. Die Sprache beispielsweise ist ein Medium Sexualnormen auszudrücken. Dies geschieht in religiösen Unterweisungen oder, wie soeben angemerkt, in strafrechtlichen Gesetznormen, aber ebenso in der täglichen Kommunikation oder in den Medien legen sich diese nieder. Letztere bieten eine besonders niedrigschwellige Zugangsmöglichkeit, einen starken Verbreitungsgrad und eine ständige Wandlung in der Reproduktion beziehungsweise der Vermarktung von Sexualnormen. Hierbei geraten tendenziell eher sexuelle Abweichungen in den Fokus, als die unterschiedlichsten Aspekte gelingender Sexualität, weil sie als Störung der Ordnung gesehen werden. Aufgrund der differenzierten Regulierung der Abweichung sind unterschiedliche „*Devianzstufen*“ (Lautmann 2013: 207 – Hervorhebung im Original) implementiert, auf die mit unterschiedlichen Maßnahmen reagiert wird.¹⁹ Diese Klassifizierung selektiert und differenziert die Gruppe der Devianten nochmals und führt so zu einem gesellschaftlichen Ausschluss der als absolut nicht akzeptabel bewerteten Verhaltensweisen. Letztendlich wird insgesamt eines deutlich: Die gesellschaftlich geteilte Sexualnorm wird von den Verboten her gedacht und angewendet. Vornehmlich steht somit die Vermeidung des Problembehafteten im Zentrum der gesellschaftlich reflektierten Sexualität.

Dies zeigte sich noch besonders deutlich in den 1950er oder 1960er Jahren, wo vor- oder außerehelicher Geschlechtsverkehr zu „Mussehe[n]“ (Neubauer 2013: 365) führte, um den „Normbruch“ zu legitimieren und zu legalisieren.²⁰ Hier galten gesellschaftliche Normvorstellungen, die eine dem Zweck der Fortpflanzung verpflichtete kulturelle Regulierung und Führung der Sexualität hervorbrachte und das Sexualleben der Menschen begrenzte und bestimmte (vgl.

19 Wird einem Normenverstoß mit voller Ablehnung begegnet, dann ist auf den „Defekt“ des Individuums mit Inhaftierung oder Therapie zu reagieren, auch um abschreckende Wirkung zu entfalten. Ist das Verhalten dagegen nur anstößig oder kommt es den Gesellschaftsmitgliedern fremd vor, dann mutet dieses Verhalten als nicht normal an, aber wird als gesellschaftliche Nischenerscheinung akzeptiert wie beispielsweise Sadomasochismus. Abschließend zeigt sich eine dritte Kategorie entwerteter Geschlechtsakte, die des Lebensstils, welcher vorübergehend weitgehende gesellschaftliche Akzeptanz entgegengebracht wird, aber dennoch, beispielsweise in einer konfrontativen Situation, mit leichter Missbilligung gestraft wird wie beispielsweise die Nutzung von Pornografie oder das häufige Wechseln von Partnerschaften.

20 Diese Entwicklungen der Sexualnorm haben sich natürlich ebenfalls in der Jugendphase niedergeschlagen und äußert sich heute beispielsweise darin, dass sexuelle Entäußerungen im Jugendalter größtenteils gesellschaftlich akzeptiert sind.

Schelsky 1955). Durch die Zeit der sexuellen Revolution wurden gesellschaftliche Sexualtabus aufgebrochen, die Sexualität, in der Folge ebenso die Jugendsexualität „befreit“, mit dem Ziel eine neue Gesellschaft mit möglichst wenigen Repressionen kreieren zu können. Es folgte zum einen die Auflösung rigider gesellschaftlicher Normvorstellungen, die zum anderen aber auch zu einer erhöhten Individualisierung der Lebensmodelle (vgl. Beck 1983) führte und somit jedem Individuum eine stärkere Selbstverantwortung, beispielsweise in Bezug auf die eigene „Arbeits-, Familien- und Sexualbiographie“ (Lautmann 2010: 275), auferlegte.

Mit diesen Tendenzen der Flexibilisierung, welche unter anderem zu Unsicherheiten führen kann, geht die heutige Jugend aber größtenteils verantwortungsbewusst um. Hierzu stellt Neubauer fest: „Auch, wenn Sexualität im Jugendalter nicht voreilig als unproblematisch gesehen werden kann, so gilt doch für den größten Teil der Jugendlichen, dass sie trotz manchmal problematischer Ausgangslagen (Verhütung, Partnerwechsel usw.) die Entwicklungsaufgabe ‚Aufnahme von intimen Kontakten‘ in der Regel relativ gut bewältigen“ (Neubauer 2013: 373). Die Jugendphase ist insgesamt eine Phase der Optionen, des Ausprobierens, des Austestens von Grenzen und der Selbsterfahrung, in der auch potentielle Gefahren vorherrschen. Trotz dieser Herausforderungen ist ein verantwortungsvoller Umgang der Jugend mit der eigenen Sexualität zu konstatieren, der sich in der bereits angemerkten Konsens- beziehungsweise Verhandlungsmoral niederschlägt und wie folgt umschrieben werden kann: Es ist das denkbar, was in gegenseitigem Einvernehmen geschieht, aber ohne Dritte oder sich selbst zu schädigen. Darüber hinaus manifestiert sich bei der Mehrheit der Jugendlichen seit den 1990er Jahren ein bis heute vorherrschendes romantisches Liebesideal (vgl. Schmidt/Klusmann/Zeitzschel 1993; Klein 2011a), welches sich an den Werten der Treue und Verbindlichkeit orientiert und eben nicht in dem Maße durch die vielfältigen Optionen erodiert ist.

Medien allgemein und im Speziellen das Internet als Medium, werden durch einige Autoren als entscheidendes Kriterium angemerkt, welche in den letzten Jahren einen wachsenden Einfluss auf die Sexualität und die dazugehörigen Normen genommen haben und zu einer möglichen Veränderung des jugendlichen Verhaltens beziehungsweise der Sexualmoral geführt haben könnten.²¹

21 Es werden ebenso die Ressourcen der Nutzung des Internets beleuchtet und die eigenverantwortliche Nutzungsstruktur des Mediums Internet hervorgehoben (vgl. Döring 2008/2013). Das Buch „Sex, Lügen und Internet“ von Becker, Hauch und Leiblein (2009) versucht ebenfalls der Frage des Einflusses und der Bedeutung von Internet auf die Sexualität nachzugehen. Spezifisch der Beitrag von Dannecker (2009) analysiert den Einfluss des Internets auf eine mögliche Veränderung der Sexualität hin. Er merkt an: Deutlich wird, „dass die virtuelle sexuelle Erfahrung die Sexualität in der realen Welt partiell durchkreuzt, was die Möglichkeit eröffnet, über diese zu reflektieren und diese als veränderbar